

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

Wohltemperierte Farbtöne

Arm musste Canaletto die Farbpalette der englischen Sprache vorgekommen sein, wenn er seinem Mäzen Joseph Smith eines seiner Gemälde beschrieb. Konnte der venezianische Vedutenmaler die Adria und den Himmel über Venedig in der italienischen Sprache mit den Farben ‚azzurro‘ und ‚blu‘ ausmalen, musste er sich gegenüber dem englischen Konsul mit dessen ‚blue‘ begnügen. Gänzlich an Farben verarmt aber hätte Canaletto ein walisischer Kunstfreund erscheinen müssen, der das Atelier des Malers betreten haben könnte, während dieser sich für zehn Jahre in England aufhielt. Denn der Waliser beschreibt das Meer und den Rasen mit derselben Farbe: ‚glas‘. Dabei ist die walisische Sprache bei weitem nicht die farbärmste. Unter den weltweit 6 800 verzeichneten Sprachen gibt es welche, die nur zwei Farben kennen.

Aus der sehr verschiedenen Farbfülle der Sprachen und einer grammatischen Schattierung der Farbwörter, die der chromatischen schon sehr nahe kommt, schlossen die Linguisten, dass die Farbwörter willkürlich seien. Dem widersprachen 1969 amerikanische Anthropologen. Paul Kay und Brent Berlin behaupteten, dass Farben in allen Sprachen innerhalb von festen Kategorien bezeichnet werden. Die Kategorien ergäben sich naturgesetzlich aus der Sehsinneswahrnehmung und ließen sich nicht anhand abstrakter Kriterien ableiten. Vielmehr wählten die Menschen aus ihrem näheren Umfeld einen konkreten, typischen Vertreter einer Farbe und bildeten aus dem Vergleich mit ähnlichfarbigen Gegenständen die Farbwörter ihrer Sprache. Weil die physikalischen Eigenschaften des Lichtes und die physiologischen des Auges für alle Menschen gleichermaßen zuträfen, sollten auch Farbwörter gemäß einer natürlichen Gesetzmäßigkeit gebildet werden, - also nicht willkürlich. „Obwohl die Kultur Einfluss darauf hat, wie die Menschen Farben bezeichnen, sehen wir in unserem Gehirn die Welt so ziemlich in derselben Weise“, sagt der Psychologe Delwin Lindsay von der Ohio State University.

Kay und Berlin unterschieden zentrale und randständige Vertreter einer Farbe. Von den zentralen Vertretern verlangten die Anthropologen, dass sie in allen Sprachen vorkommen. Sie sollen so etwas darstellen, wie die universellen Grundwahrnehmungen einer Prototypensemantik der Farben. Auf

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

elf Kategorien kamen Kay und Berlin. Alle elf stehen in einer hierarchischen Ordnung. Deren Grund bilden die Kategorien Schwarz und Weiß bzw. Hell und Dunkel. Diese Unterscheidung kennen laut Kay und Berlin alle Sprachen. Enthalten sie ein weiteres Farbwort, dann ist es Rot. In farbreicheren Sprachen kommt sukzessive Gelb oder Grün hinzu. Der zentrifugale Auswuchs von Bezeichnungen der Kernkategorien hin zu randständigen Farbwörtern könnte in einer Sprache so weit vorangetrieben werden, bis sie ein eigenes Wort besitzt für jeden der Farbtöne, die in den Farbkatalogen von Druckereien nahezu stufenlos aufgeführt sind: Farbbegriffe, so weit das Auge reicht - ausgehend von wenigen, als repräsentativ eingestuften Gesichtseindrücken. „Farben sind das Beispiel schlechthin für den Einfluss der zugrunde liegenden wahrnehmungskognitiven Kategorien bei der Ausbildung einer Sprache“, sagt Eleanor Rosch, Kognitionswissenschaftlerin an der University of Berkeley.

Die Kategorien der Farbwahrnehmung neu verortet haben Roschs Kollegen von der Ohio State University. Am Grunde der Hierarchie platzieren Delwin Lindsay und Angela Brown die Unterscheidung von Warm und Kühl, statt der von Hell und Dunkel. Als warm empfundene Farben gelten Rot, Rosa, Gelb-oder-Orange und Braun. Kühl dagegen werden wahrgenommen Grün, Blau, Blau-oder-Grün und Violett. „Während die Farbgrenzen variieren, gibt es eine felsenfeste Grenze durch alle Kulturen, die Farben für Englisch Sprechende in warme und kühle trennt“, sagt Lindsay.

Durch ihre Neuinterpretation der Grundwahrnehmung von Farben verringern Lindsay und Brown die Anzahl der Kategorien auf acht: vier warme und vier kühle. In die acht Kategorien sollen die Farbwörter aller Sprachen sich einfinden von Abchasisch, das in Georgien gesprochen wird, bis hin zur Indianersprache Zuñi im Südwesten der Vereinigten Staaten. Gelungen ist das den Psychologen aus Ohio bei den 110 Sprachen, die im Zuge der von Kay und Berlin angestoßenen Welt-Farben-Studie nach ihren Farbbezeichnungen katalogisiert wurden. Darunter sind einige Sprachen, deren Farbbegriffe weniger als acht Kategorien umfassen. Bei diesen Farbbegriffen handelt es sich laut Lindsay und Brown um besonders mächtige, die die fehlenden Kategorien sich einverleibten, so dass das Farbenvokabular jeder Sprache aus den acht Kategorien zusammengesetzt werden

Alle Rechte beim Urheber.

Abdruck nur gegen Belegexemplar, Honorar plus 7% MwSt.

könne. „All diejenigen Farben, die der englischen Farbbezeichnung nicht entsprachen, stellten sich heraus als Kombination aus benachbarten Farbkategorien“, sagt Lindsay.

Aus der Mächtigkeit einzelner Farbbegriffe sind nicht zuletzt die Mischkategorien Gelb-oder-Orange und Blau-oder-Grün entstanden. Prototypensemantisch bedeuten ‚azzurro‘ und ‚glas‘ also dasselbe: Blau-oder-Grün. Nur der typische Vertreter für die Kategorie von Sehsinnesindrücken kann ein verschiedener sein. Canaletto jedenfalls dürfte in dieser Hinsicht eher den wolkenlosen Himmel über Venedig im Sinn gehabt haben als die dichten Wassermassen des Irischen Meeres. Das Meer, das Wales von Irland trennt, wäre dagegen für Canalettos fiktiven Atelierbesucher ein nahe liegender Vertreter all dessen, was als ‚glas‘ gelten kann. Gras zum Beispiel. Über die Nuancen der Farben können Italiener und Waliser sich dennoch einigen, trotz verschiedener Prototypen – solange ihr Sehsinn intakt ist. Dann lässt sich jede Farbe treffsicher artikulieren. Am sichersten, wenn die Farbvorstellung gelenkt wird durch Abstufungen von Warm und Kühl. Dann sticht der Bucentaur des Canaletto vor einem Himmel aus kühlem ‚glas‘ in eine See aus wärmerem ‚glas‘.